Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 125 (1984)

Artikel: Die Rehabilitierung des Fussgängertums
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033684

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rehabilitierung des Fussgängertums

Kameraden vom Fussvolk, eine gute Nachricht: der Fussgänger ist wieder im Kommen. Sein gesellschaftliches Ansehen hebt sich wieder, er steigt wieder in der Achtung.

Schliesslich kommt ihm das ja auch zu. Wir Fussgänger sind ja viel älter als die Fahrer, diese kulturgeschichtlichen Emporkömmlinge. Wir waren schon in der Steinzeit da, auf die Familien von Jungstein und von Altstein gehen wir zurück, ja vielleicht sogar auf den Herrn Homo von Neandertal. Wir sind vom ältesten Uradel.

Haha, damals rollte noch kein Rad, aber wir hoben schon unsere Füsse, latsch, latsch, die Steppen und Tundren der Vorzeit blühten! Im Anfang war unser Gang allerdings noch nicht so elegant, wir schlurften mehr, alte Neandertaler Schule, aber das wurde später besser, um die Zeit, als wir die unmodernen Augenwülste ablegten und uns fotogenere Gesichter anschafften, ihr werdet euch erinnern. Wisst ihr noch, wie wir hinter dem Wollnashorn her waren und dem Höhlenbären in seinem Heim einen Besuch abstatteten? Alles zu Fuss! Wie wir zum Wurzelgraben auszogen und in die Höhlenakademie gingen, wo wir die Wandmalerei studierten? Erinnert ihr euch, wie wir als reisende Kaufleute in Elfenbein und Muscheln machten und später die Vertretung der Steinbeilwerke übernahmen? Alles zu Fuss, meine Lieben! Welch stolze Tradition!

Damals waren wir hochangesehen in allen Kreisen. Majestätisch schritten wir durch Eiszeiten und Zwischeneiszeiten und noch durchs Neolithikum. Ja, wir schritten!, beachtet, bitte, Kollegen Fussgänger, dass die Sprache für eine gewisse königliche Gangart einen eigenen Ausdruck hat. Mit den Beinen kann man schreiten, eine edle und anmutige Art der Fortbewegung; auf Rädern kann man immer nur fahren, Findet ihr nicht auch, dass das Fahren etwas Gewöhnliches hat?

Dann aber erfand so ein Tüftler das Rad, und mit der grossen Zeit des Fussgängers war es vorbei. Fürderhin konnten wir so edel schreiten, wie wir wollten, es nützte uns nichts, ein Wagen drückte uns an die Wand und hüllte uns in Staub, und die Insassen sahen auf uns herab. Wir fielen der Geringschätzung anheim. Das kam daher, dass nur bessere Herren sich einen Wagen leisten konnten, in der Räderfrühzeit sogar nur Fürsten. Unsere niedrige gesellschaftliche Einstufung war zur Römerzeit längst vollzogen, das Lateinische bezeugt es mit den Wörtern pedes und pedester, die Fussgänger und zu Fuss, zugleich aber auch Plebejer und niedrig bedeuten. Und so blieb es bis in die jüngste Zeit hinein; bei manchen höheren Gastwirten durften wir uns gar nicht blicken lassen, für uns hatten sie kein Fremdenzimmer und keinen Spargel, es war traurig, liebe Mitfussgänger.

Ungebeugt aber hielten wir das ehrbare Fussgängertum hoch, und nun bekommen wir den Lohn für unsere Treue: die Zeiten unserer Schmach sind überstanden, der Fussgänger erhebt sich aus seiner Erniedrigung!

Das ist so gekommen, dass der Wagen zu viele wurden. Es ist mehr Geld unter den Leuten, und um sich ein Auto zu leisten, muss man ja kein Fürst mehr sein.

Die Dame nebenan hat sich auch eines gekauft. Sie braucht es eigentlich nicht, hat auch keinen besonderen Spass am Fahren, aber sie

will was Besseres sein, das Auto soll ihr Sozialprestige heben. Falsch, ganz falsch, liebe Dame! Vor kurzem ging das noch, aber jetzt ist es zu spät. Ein Wagen ist ein treffliches Gebrauchsgerät, ein ganz vorzügliches Beförderungsmittel, aber ein Ausweis gehobener Sozialstellung ist er gewesen.

Mit grimmiger Befriedigung verfolgen wir, wie das Gesetz der Maikäfer sich an den Fahrern erfüllt. Brüder per pedes, ihr kennt dieses Gesetz: treten die Maikäfer vereinzelt auf, ist ein Bub, der einen im Döschen hat, hochangesehen unter seinesgleichen; kommt es aber so weit, dass das verfressenste Huhn keinen Maikäfer mehr sehen kann und die giftsprühenden Hubschrauber über den Waldrändern kreisen müssen, dann wird kein Junge mehr mit einem Maikäfer prahlen.

Lange genug, meine verdienten Altfussgänger, waren wir unterdrückt und missachtet. Das Blättchen hat sich gewendet, jetzt sind die Fahrer dran! Schon machen verächtliche Redensarten über sie die Runde, es heisst: Jedem seinen popligen eigenen Wagen! Wir aber wollen nun nicht in den Fehler verfallen, in solche meinachtigen Reden einzustimmen, fern liege es uns, die bedrängten Autofahrer herabzusetzen. Wir wollen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und sie an die Wand drücken — das besorgen sie schon unter sich. Wir haben viel erduldet, wir haben Mitgefühl.

Als am Sonntagabend zwei rüstige Männer mit Rucksack, dem Anschein nach Vater und Sohn, gutgewachsene Gestalten, aus den Wäldern kommend die Front der im Städtchen aufmarschierten Autos abschritten, hörte ich einen Gastwirt, es war ein ziemlich hoher, respektvoll sagen: Zwei Fussgänger! Die müssen was Besseres sein!

Leute, kauft Rucksäcke, wenn ihr was gelten wollt! Gentlemen bevorzugen Rucksack. Der Rucksack ist das neue Abzeichen der guten Gesellschaft, am Rucksack erkennt man den Herrn!

Wissenswertes

Trägheitsgesetz in der Bahn!

Auf dem Boden eines Bahnabteils liegt eine leere Flasche. Sie rollt bei jedem Anhalten des Zuges hin und her. Welche Kraft bewegt sie? Jeder Körper hat das Bestreben, in der Ruhe oder Bewegung zu beharren, in der er sich gerade befindet. Er setzt jeder Änderung seines Zustandes einen Widerstand entgegen, den man Trägheit nennt. Beim Anfahren will die Flasche in ihrer Ruhelage beharren, der Waggonboden zieht sich förmlich unter ihr weg. Beim Abbremsen will sie die Bewegung der Bahn beibehalten und rollt in Fahrrichtung.

Die Relativität

Wenn Du in der Bahn einen Stein zu Boden fallen lässt, fällt er senkrecht zum fahrenden Bahnboden herunter. Wenn Du aber draussen stehst, siehst Du, dass der Stein für Dich einen Bogen beschreibt, weil je näher er dem Bahnboden kommt um so mehr hat er sich im Vergleich zum Erdboden, also zu Dir verändert. Von dir aus gesehen ist der Stein mit der Bahn mitgefahren und kommt nicht dort an wo du ihn fallen gesehen hast, sondern dort wo sich der Zug im Moment des Aufpralls befindet.

Aquaplaning

In der Rinne einer Rutschbahn im Schwimmbad läuft Wasser herab. Zu welchem Zweck? Das Wasser macht das Rutschen leichter: Unter dem Gesäss eines hinabgleitenden Kindes stauen sich die Wasserteilchen zu einem Keil, der den Körper unmerklich anhebt und so den Reibungswiderstand auf der Bahn vermindert. Der gleiche Vorgang macht regennasse Strassen zur Rutschbahn.

Blitzschlag und Donnergrollen

Da sich der Schall in 3 Sekunden etwa einen Kilometer weit durch die Luft fortpflanzt, errechnet man die Kilometer-Entfernung eines Blitzschlages, indem man die Sekundenzahl zwischen Blitz und Donner durch 3 teilt. Warum aber dauert hinterher das Donnergrollen noch so lange an?

Der Knall der Luft, die vom Blitz auseinandergerissen wird und danach zusammenprallt, entsteht auf der ganzen, oft mehrere Kilometer betragenden Länge des Blitzes. Von seinen verschieden weit entfernten Punkten brauchen die Schallwellen unterschiedlich lange, bis sie unser Ohr erreichen.